



Foto:la

Auch Ihr Kind kann betroffen sein – sichtbare Einstiche in der Armbeuge sind die Ausnahme.

Im Rausch des Lebens

DROGEN HABEN LÄNGST AUCH IN DAS LETZTE DORF IM MURTAL EINZUG GEHALTEN. BETROFFENE ELTERN ERZÄHLEN ÜBER ABHÄNGIGKEIT, WEGSCHAUEN UND UNWISSEN.

„Die Insel der Seligen gibt es schon lange nicht mehr.“



DAVID FUCHS Drogenermittler im Bezirk Murau

Maria und Peter H. sitzen uns im Garten ihres Eigenheimes irgendwo im Bezirk Murau gegenüber. Sie sprechen mit Nachdruck, als sie vom „Tiefpunkt ihres Lebens“ erzählen. Damals, als sie im Zimmer ihres 15-jährigen Sohnes Drogenbesteck fanden. Familie H. ist nicht ihr richtiger Name. So gern sie auch an die Öffentlichkeit gehen würden, sie wissen, dass dieser offene Schritt am Land einer sozialen Exekution gleich kommt. Die „Junkie-Familie“, nein, das will das Ehepaar sich und ihrem Sohn ersparen. „Mit Drogenabhängigkeit verbinden viele klassische Rollenklischees: gefärbte Haare, Piercings, Unterschicht, mangelnde Bildung.“ All das trifft auf ihren Sohn, nennen wir ihn Sebastian, nicht zu. „Viele Eltern wissen gar nicht, dass ihr Kind ein schwelendes Drogenproblem hat. Die Drogen haben auch das Land komplett erobert, egal ob St. Lambrecht, Krakaudorf oder Neumarkt, wir kennen genug Fälle.“ An Murtal haben sie sich gewandt, um endlich aufzuwecken: „Liebe Eltern, schaut hin, auch euer Kind kann betroffen sein!“ Auch wenn es keine Stiche in der Armbeuge hat.

Die Grenzen sind fließend

Auf Verharmlosung legt Maria keinen Wert. Sie sagt: „Ja, mein Kind ist krank“, gibt ihre eigenen Ängste offen zu. Seit nunmehr zwei Jahren

ist Sebastian in Graz in Therapie, von seiner Krankheit, denn nichts anderes ist Sucht, wissen nur enge Angehörige. Sebastian ist kein Abhängiger, wie man sich ihn vorstellt. Er geht einem geregelten Beruf nach, hat einen strukturierten Tagesablauf. Wie kann es passieren, dass ein junger Mensch abrutscht? „Wenn ich das wüsste...“, seufzen die Murauerin und ihr Mann nachdenklich. Zu oft haben sie sich mit dieser Frage gequält. Begonnen hat ihr „persönlicher Albtraum“ mit Veränderungen am Verhalten ihres Sohnes. Müdigkeit, ein ausgeprägtes „Wurschtigkeitsgefühl“, Vermüllung des Zimmers, die Weigerung, zur Schule zu gehen: Nichts Ungewöhnliches für einen Pubertierenden. Frau H. tippt auf leichte Depressionen. Auch als er beginnt, sein Zimmer abzusperrern, will sie nicht die hysterische Mutter sein. Alles normal, alles nur eine Phase. Bis sie eines Tages verschiedene Tabletten in seinem Zimmer findet. „Ich hätte im Leben nicht an Drogen gedacht!“ Trotzdem bleibt die vage Vermutung, die Mutter beginnt, den Raum regelmäßig zu durchsuchen. Kurze Zeit später findet sie eine Flasche mit Flüssigkeit, „Liquid Extasy“, wie sie heute weiß. Die Augen öffnet ihr aber erst Nadelmaterial, entdeckt in Sebastians Rucksack. „Da brach für mich eine Welt zusammen.“ Ihr erster Gedanke: „Er muss sofort eingeliefert werden!“ Peter H. ruft bei der Psychosozialen Beratungsstelle Murau an, die einzige Adresse für Drogenprobleme in Murau. Dort wird er vertröstet, der zuständige Berater sei nur alle drei Wochen da. „In drei Wochen hätte mein Sohn tot sein können. Ich bin froh, dass ich damals nicht gewartet habe.“ Über private Kontakte erfahren die beiden schließlich von der Grazer Praxis von Dr. Christian Mössner. Noch wissen sie nicht, welch langer Weg vor ihnen liegt.

Weit mehr als Joints

Als seine Mutter das Drogenbesteck findet, ist Sebastian seit gut sechs Monaten abhängig. Er konsumiert regelmäßig GBL, ein industrielles Lösungsmittel, das als Party- und Sexdroge bekannt ist, Medikamentenmischungen, Cannabis und Mephedron. Gerade letzteres hat die Szene in kürzester Zeit überschwemmt. Das kristalline Pulver ruft Euphorie hervor, Konzentrationsschwierigkeiten, Herzprobleme und veränderte Wahrnehmung sind die Folge. Von all dem wissen die Eltern noch nichts. In einem mühevollen Gespräch überreden sie Sebastian, sich auf ein unverbindliches Treffen mit Mössner einzulassen. Nun: Der Therapeut entspricht im ersten Moment so gar nicht der Vorstellung der aufgelösten Eltern. Ganz unaufgeregt geht er mit dem Jungen erstmal eine rauchen – ohne Mama und Papa. Aller Skepsis zum Trotz, Mössner findet einen Zugang zu dem Jungen. Es ist der Beginn einer kontinuierlichen Therapie, die bis heute nicht abgeschlossen ist. „Die Wahrscheinlichkeit, gesund zu werden, liegt bei einem Drittel. Ein Drittel gesundet, ein Drittel stirbt, ein Drittel kämpft ein Leben lang gegen die Folgen der Sucht“, erklärt der Psychologe, der auch 12-jährige Abhängige kennt. „Drogen hat es immer gegeben, aber das Alter der Patienten geht zurück.“ Er versteht die anfängliche Reaktion von Maria H., von Einliefern hält er aber nichts. Abgesehen davon, dass dies rechtlich nur bei akuter Selbst- oder Fremdgefährdung möglich ist, macht eine stationäre Therapie nicht in allen Fällen Sinn. Und: Der Betroffene muss freiwillig kommen. Das Wissen um das Problem ist der erste Schritt.

Mein Kind nicht!

Sebastian erleidet einige Rückfälle. Er hat körperliche Entzugserscheinungen, zittert, schwitzt, leidet unter Panikattacken und Schlafstörungen. Maria H. wirft rund um die Uhr ein Auge auf ihn. Immer begleitet von der Frage: Wie ist er da nur reingerutscht? Eines weiß die engagierte Mutter, die auf eigene Faust in der Szene recherchierte: Ihr Junge ist kein Einzelfall, Drogen im Freundeskreis weit verbreitet. H. weiß Geschichten zu erzählen über Geburtstagspartys von BORG-Schülern, wo Extasy probiert und Joints geraucht werden. Von heimlichen Deals am

„Ein Drittel stirbt, ein Drittel wird gesund und ein Drittel kämpft ein Leben lang gegen die Sucht.“



CHRISTIAN MÖSSNER Psychotherapeut und klinischer Psychologe

Mariahofer Bahnhof. Von nächtlichen Besuchern, die am Moped Nachschub liefern. Von unbemerkten Zugfahrten nach Graz, um Nachschub zu besorgen. Alles kein Problem. Das bestätigt auch David Fuchs, Drogenermittler der Polizei im Bezirk Murau: „Früher gab es noch die ‚Insel der Seligen‘, heute ist die Jugend mobil, Suchtmittel haben in jedes kleine Bergdorf Einzug gehalten.“ Das Internet verbindet, leider nicht nur im positiven Sinne. „Man darf keine Lokale pauschaliert diskriminieren, aber das Problem ist da“, weiß Fuchs, der aber auf das „noch schlimmere Problem von Alkohol“ hinweist. „Aus meiner Erfahrung werden die meisten Drogen in einer Neumarkter Disko, einem Lokal in St. Lorenzen bei Scheifling und sogar am Maxlaunermarkt vertrieben“, erzählt der betroffene Vater. Egal ob Lehrling, Gymnasiast oder Hauptschüler, die Konsumenten kommen aus allen gesellschaftlichen Schichten. In ihrer Verzweiflung wendet sich das Paar an andere Eltern – mit mäßigem Erfolg. „Mein Kind nicht!“, das hören sie oft. ▶ Seite 12

RADSPORT • Fahrräder • Radbekleidung • Helme • Zubehör LANGLAUF • Langlaufski • Langlaufschuhe • Bindungen • Stöcke • Bekleidung • Funktionswäsche

**WIR ZIEHEN UM!
SIE SPAREN!**

SPAREN SIE JEDEN DI., DO. & FREITAG

VON 17:00 - 20:00

SOWIE JEDEN SA., VON 9:00 - 12:00

BIS 29. 9. 2012

-15% BIS -50%

AUF ALLE LAGERNDEN ARTIKEL

sport maier

www.sport-maier.com

Angebot gültig so lange der Vorrat reicht, längstens bis 29. 9. 2012. Satz- und Druckfehler vorbehalten.

Sport Maier - Inh. Wolfgang Maier - St. Laßnitz 94 - 8850 Murau
Tel.: 0664 524 62 92 - Mail: office@sport-maier.at - www.sport-maier.com
Ab 19. Oktober 2012 finden Sie uns in unserer neuen Filiale in Sankt Lambrecht!



Bewirb dich jetzt in einem Unternehmen in der Region Murau und Murtal!

Deine Zukunft unter:
<http://kraft.dasmurtal.at/lehre>



MIT UNTERSTÜTZUNG VON



Stadtfriseur

D&D
danja & damaris
haarkunst

D&D Haarkunst in Paris

Wer hat nicht Lust auf die neuesten Trends?! Wo sonst, als in Paris holt sich D&D Haarkunst die Inspiration für Herbst/Winter.

ICE MUSE heißt die neue Kollektion und überzeugt mit tragbarem Haarstyling auch für den Alltag, weil auch im Alltag soll Frau und Mann so richtig toll aussehen.

Graphisch bis sportlich, elegant bis folklore, sei was immer du sein willst. Hauptsache gut aussehen:

Frisur und Make up bei D&D Haarkunst in Murau.

Schwarzenbergstraße 2a, Murau • Tel. 03532 2007, Fax -4
E-Mail: office@stadtfriseur.at • www.stadtfriseur.at

„Wir leben hinter dem Mond, das Problem wird ignoriert.“

MARIA H. Mutter eines drogenkranken Sohnes

Das Leben ist verpfuscht

► Drogen sind „a Gaude“ geworden. Dessen sind sich Sebastians Erziehungsberechtigte sicher. Dass schon geringe Dosen der chemischen, immer billigeren Substanzen reichen, um ernsthafte Schäden hervorzurufen, ist Nebensache. Auch die vermeintlich „weichen Drogen“, Haschisch, Marihuana, sind nicht mehr das, was sie in den 68-er Jahren waren. „Die Pflanzen heute sind genmanipuliert und werden mit allen möglichen Mitteln gestreckt“, weiß Fuchs. Die Folgen des Drogenkonsums sind nicht nur physischer und psychischer Art, auch rechtlich ist ein Drogen- kein Kavaliersdelikt. Auf jeden Fall erfolgt eine Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft, je nach Sachlage – wurde konsumiert oder gedealt? Gibt es Vorstrafen? – fällt die Strafe aus. Eine Meldung geht auch an die Bezirkshauptmannschaft, in vielen Fällen ist der Führerschein futsch oder darf erst gar nicht gemacht werden. Drogenscreenings bei der Amtsärztin gehören für Sebastian, der noch mit 15 erwischt wurde, heute genauso dazu wie unterschiedliche Gutachten, Gerichtstermine und Vorladungen. Seine Mutter koordiniert und ist überzeugt: „Alleine, ohne Unterstützung, kommt so ein Junge aus dieser Spirale nicht mehr heraus.“ Kurz: Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass man sich mit dem Drogenkonsum sein Leben ordentlich verpfuscht. Auf das kurze Hochgefühl folgt ein langer, sehr langer Kater. „Ich hab‘ damit abgeschlossen, Mama“, sagt der mittlerweile 17-jährige, heute clean. Die Mama weiß aber: Die Rückfallquoten sind extrem hoch. Und so wird jede Party, jedes Festival, jedes Wochenende zur Zitterpartie. Vertrauen – das können Maria und Peter noch nicht zu einhundert Prozent. Trotzdem: „Der Kampf hat sich gelohnt!“ Mit ihrer Geschichte wollen sie aufrütteln. Ihr fast flehender Appell an alle Eltern: „Schaut nicht weg!“ Den „typischen Junkie“ gibt es nicht, die Drogen schleichen sich langsam ein und können leicht mit Depressionen verwechselt werden.

Am Land gibt's keine Hilfe

Wenn sie an die ärztliche und therapeutische Versorgung in der Region denkt, kann Maria H. nur den Kopf schütteln. Die Hausärzte verweisen auf die Landesnervenklinik, Beratungsstellen gibt es zu wenige, die wiederum mit zu wenigen Fachkräften besetzt sind. „Auch am Land sollten Ärzte zumindest auf Drogeneinrichtungen und Beratungsstellen außerhalb des Wohnbezirkes verweisen können.“ Die Eltern wissen, dass ihr Sohn ohne Therapie bereits tot sein könnte. Wie jener Jugendliche aus dem Bezirk, der vor kurzem an den Folgen einer Überdosis starb. Und sie wissen, wie viele andere tagtäglich kämpfen – in Murau, Judenburg, Knittelfeld. Meist unbeobachtet.

☛ Sarah Ruckhofer, Ernst Wachernig

INFOBOX

Therapiestation für Drogenkranke „Walkabout“ des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder Graz-Eggenberg
Johannes von Gott-Straße 12, 8047 Kainbach bei Graz
Tel.: 0316/30 10 81-500, www.barmherzige-brueder.at

Dr. Christian Mössner Wielandgasse 26, 8010 Graz
praxis@deinepraxis.at, www.deinepraxis.at